

Vorwort

Die Erfahrungen und Einsichten, die dieser Studie zugrunde liegen, gehen zurück auf eine einjährige Feldforschung, die ich unter jungen Menschen am Berliner Szenetreffpunkt „Bahnhof Zoo“ durchgeführt habe. Bei der ethnographischen Feldarbeit handelt es sich um eine Methode, die es erfordert, über den eigenen geläufigen Erfahrungshintergrund hinauszutreten und sich in bisher unvertrauten Situationen möglichst geschickt zu bewähren. Ein Verständnis von der Alltagswelt der jungen Menschen am „Bahnhof Zoo“, von der Art und Weise ihrer Lebensgestaltung sowie von ihren Wünschen, Hoffnungen und Sorgen habe ich dadurch gewinnen können, dass ich in einem ganz praktischen Sinne in das soziale Leben einbezogen war, ohne die Kluft der Fremdheit ganz überspringen zu können. Obwohl ich in der gleichen Stadt lebe, haben sich die Lebenswelten nur am Bahnhof überschritten und blieben sonst voneinander getrennt. Mein Auftauchen war unvermittelt, wenn ich aus den U-Bahnschächten heraustrat, ohne dass sich eine Spur zurück zu meiner Wohnung, Arbeitsstelle und sozialen Lebenskreisen verfolgen ließ. Auf der anderen Seite war es für mich jedes Mal von neuem merkwürdig und erstaunlich zugleich, inmitten der anonymen Masse an Reisenden und Passanten auf Menschen zu treffen, die mir zunehmend vertraut wurden. In einer unüberschaubaren Vielzahl an Begegnungen und Gesprächen wurde ich während meiner Zeit am Bahnhof von den jungen Menschen in den Bannkreis von banalen Begebenheiten bis zu sehr persönlichen Angelegenheiten einbezogen. So erlangte ich in besonderer Weise ein Verständnis für die gebrochene Beziehung, in der die Menschen dem Bahnhof gegenüberstehen, weil dieser sinnbildlich für ihr Leben steht, in dem es nur vage Hoffnungen gibt, irgendwann einmal den vorgefundenen Umständen zu entgehen.

Diese Studie wäre ohne ein Stipendium der Berlinforschung nicht möglich gewesen, sodass ich allen Beteiligten für die Unterstützung danken möchte. Bei der Berlinforschung handelt es sich um ein Stipendienprogramm der Freien Universität Berlin, durch das Forschungsprojekte gefördert werden, die sich mit Problemen auseinandersetzen, die für die Stadt und das regionale Umland praktische Relevanz haben. Von wissenschaftlicher Seite aus wurde die Arbeit von Prof. Jarg Bergold betreut, der mich in jeder Hinsicht unterstützte. Ebenso gab mir Prof. Irmingard Staeuble die Möglichkeit, die ersten Entwürfe der Arbeit in dem von ihr geleiteten Colloquium zu diskutieren. Darüber hinaus erklärte sich die Geschäftsführung der Treberhilfe Berlin e.V. bereit, die Durchführung die-

ser Studie durch eine Kooperationspartnerschaft zu unterstützen. Besonders dankbar bin ich in diesem Zusammenhang den Sozialarbeitern des Streetworkprojekts der Treberhilfe Berlin e.V. – Beate Jost, Helmut Reiners und Ingo Tuchel –, auf deren Kompetenzen und Ortskenntnisse ich vorbehaltlos zurückgreifen konnte. Für den unermüdlichen Einsatz bei der Korrektur sowie für viele kritische Anmerkungen und Ratschläge möchte ich Gisela Alleweldt, Lars Bietendorf, Gisela Reh-Brands, Fiona Brands, Heiko Mussehl, Andrea Nachtigall, Roman Janda und Nicole Schaper danken. Der Unterstützung, Geduld und Nachsicht, die in unserer Partnerschaft meinem Schreiben dieses Buchs entgegengebracht wurde, bin ich Erika Alleweldt verpflichtet. Und schließlich wäre die Studie nicht denkbar gewesen, wenn nicht am „Bahnhof Zoo“ die jungen Menschen mich in ihrer Unbefangenheit, Offenheit und Spontaneität an ihrem Alltag teilhaben gelassen hätten.

Berlin, Mai 2005

Stefan Thomas